

M J I D D I S T I K

T T E I L U N G E N

Jiddistik in deutschsprachigen Ländern

Brigitte Dalinger: »Von Sebestow nach
Amerika«. Jiddisches Theater in Wien

Jost G. Blum: Jiddisch auf der
9. Internationalen Frühjahrsbuchwoche in
München und Bayern

Suse Bauschmid: »Es brennt!«. Drei
Monologe von Scholem Alejchem mit
Rafaël Goldwasser

Holger Nath: Lost Europe: Conference
promoting tolerance in Europe

Buchanzeigen

Lehrveranstaltungen an Hochschulen

Andere Lehrveranstaltungen

Kulturelle Veranstaltungen

Nachrichten

Abgeschlossene Forschungsprojekte

Neuerscheinungen und Rezensionen

Jiddistik-Mitteilungen

herausgegeben von der Jiddistik im Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften der Universität Trier, 54286 Trier.

Redaktion: Jiddistik der Universität Trier

Einsendungen werden erbeten an:

Universität Trier, FB II / Jiddistik, Christiane Bielawski-Wolff, 54286 Trier – Redaktionsschluß für die Ausgabe zum Wintersemester ist der 15. September, für die Ausgabe zum Sommersemester der 15. März.

Wer uns einen Unkostenbeitrag von 4.00 DM für diese Nummer zukommen läßt, erhält die nächste Nummer wiederum zugeschickt. Die Kontonummer lautet: PSCHA HMB 310964-203, BLZ 200 100 20 (Röll).

ISSN 0947-6091

**»Von Sebestow nach Amerika«
Jiddisches Theater in Wien**

Im Februar 1927 fand im »Jüdischen Künstlerkabarett« in Wien eine ungewöhnliche Premiere statt: »Von Sebestow nach Amerika«,¹ die erste jiddische Revue des Souffleurs und Dramatikers Abisch Meisels,² wurde mit großem Erfolg aufgeführt. Die Revue erzählt die Geschichte einer jüdischen Familie, die aus Galizien nach Amerika aufbricht, um sich eine angeblich dort auf sie wartende Erbschaft zu sichern. Der Autor läßt die Reise über Wien gehen, was ihm die Gelegenheit bietet, lokale Verhältnisse wie den herrschenden Antisemitismus, aber auch die innere Zerrissenheit der jüdischen Gemeinde ironisch und kritisch darzustellen.

Nach ihrer Ankunft in Wien sucht die Galizianer Familie, Reb Hersch, seine Frau Scheindl, ihre Tochter Rochl und deren Bräutigam Schmulik, Anschluß an Landsleute sowie eine Unterkunft. Schmulik, dessen Kenntnis der deutschen Sprache nur oberflächlich ist, liest die Aufschrift *Jüdisches Künstlerkabarett als Bett*. So kommt es, daß die Galizianer Juden mitten in eine Theateraufführung hineinplatzen. Das folgende 5. Bild spielt nun in diesem Theater, vor dem Vorhang:

»Conferencier: Meine sehr Verehrten. Mit schwerem Herzen haben wir uns entschlossen, eine Revue aufzuführen. Es ist nicht so leicht. Vergessen Sie nicht, unsere Bühne ist arm, zu klein, zu primitiv, als daß wir uns so einen Luxus erlauben könnten wie die Aufführung einer Revue. Dazu kommt: Unser jüdisches Publikum ist sehr feinfühlig, wählerisch, nicht alles gefällt ihm. Und wenn schon eine jiddische Revue, so kann man das nicht mit einem deutschen Theater vergleichen, eine Revue bei uns muß einen Inhalt haben, es muß ein Thema da sein. Und was uns hauptsächlich fehlt, ist ein Komponist, ein Musikdichter, der zu den Liedern, Duetten die Musik schreiben kann. Daraus können Sie

ersehen, wieviel Mühe die Aufführung gekostet hat - abgesehen vom Geld [...].

Der Conferencier führt nun aus, daß am heutigen Abend die Revue nicht über die Bühne gehen könne -

›man hat dem Souffleur den Text, d.h. die Revue, gestohlen, und jetzt können wir nicht weiter spielen, und obwohl, wie Sie wissen, ich die Revue geschrieben habe, bin ich nicht imstande, zumindest momentan, die fehlenden Bilder zu ergänzen. Wir haben inzwischen eine Beratung abgehalten, und unser Regisseur, Herr Streng, hat gesagt, daß wir ein anderes Stück spielen sollen. Also, meine Lieben, es gibt für Sie zwei Möglichkeiten, Sie können ein anderes Stück wählen oder Sie können mit Ihrer Karte ein zweites Mal kommen, ich hoffe aber, daß Sie mit dem ersten Vorschlag zufrieden sein werden und sich ein anderes Stück auswählen. Bitte machen Sie Vorschläge

Also, wir werden zwischen den zwei Stücken ---³ eine Abstimmung machen, wer ist für ---, wer ist für ---, also der x-te Antrag ist durchgefallen, und wir spielen (redet hinter den Vorhang) ja, meine Herrschaften, (der Direktor Goldflies) [gestrichen, statt dessen: (die Kollegen von der Truppe)] hat mir soeben die Mitteilung gemacht, daß er sich telefonisch mit der Straßenbahndirektion verständigt hat, und man stellt nach der Vorstellung Wagen in alle Richtungen zur Verfügung. (Lärm)‹

Mitten in der spannenden Abstimmung über den weiteren Verlauf des Abends treten nun die Galizianer auf, die die erwarteten Betten suchen:

›Hersch, Scheindl, Schmulik, Rochl (mit dem Kinderwagen)
 Conferencier [schlecht leserlich]: Was ist dort?
 Scheindl: Was heißt, nicht hereinlassen? Es sind doch alles Juden.
 Hersch: Juden, habt Mitleid, laßt uns hier übernachten.
 [unleserlich] Reb Hersch, ich sehe hier gar keine Betten.
 Hersch: Hier schläft man im Sitzen.
 Conferencier: Ich bitte um Ruhe. Meine lieben Juden, was wollen Sie?
 Hersch: Wir kommen jetzt vom Bahnhof, und wir haben nirgendwo einen Platz zum Schlafen, und nachdem hier lauter Juden sind, wollen wir, daß Sie uns hier übernachten lassen.
 Conferencier: Es tut mir sehr leid, aber das ist hier ein Theater.
 Scheindl: Bekommen Sie doch den Kater,⁴ ich geh' nicht von hier weg. So eine Räuberbande, ich habe doch keine Kraft mehr, mich

auf den Füßen zu halten, seien Sie so gut und lassen Sie mich niedersetzen.

Conferencier: Entschuldigen Sie, hier ist kein Hotel.

Scheindl: Was brauch' ich ein Hüttel, ich will schlafen, mich ausruhen, Juden, warum schweigt Ihr?

Conferencier: Sie bezahlen dafür, daß sie schweigen. Also hören Sie mir zu, ich werde Sie bald in ein Hotel führen, wo Sie schlafen können. [...]

Conferencier: Nun, meine lieben Juden, kommen Sie mit mir.⁵‹

Das jüdische Theater, in dem man ›im Sitzen schläft‹ und für das ›Schweigen‹ noch bezahlen muß, nimmt auch an einer Sitzung der Kultusgemeinde teil. In personam taucht es in der Gestalt des begabten jungen Schauspielers Bernhard Wittler⁶ auf, nachdem der Präsident die Sitzung bereits schließen wollte:

›Wittler: Erlauben Sie, daß ich mich vorstelle, mein Name ist Jüdisches Theater.

Präsident: So elegant?

Wittler: Sie sind in Ihrem Leben noch (nie) im jüdischen Theater gewesen, deshalb kennen Sie mich nicht.

Präsident: Im Gegenteil, es freut mich, Sie auf einer so schönen Stufe zu sehen.

Wittler: Durch eigenen Willen und aus eigener Kraft habe ich es dazu gebracht. Sehen Sie nicht auf die äußerliche Erscheinung, meinen Kampf, mein Elend können Sie nicht sehen (wenn ich hungere, sehen Sie es nicht), wenn ich vor Ihnen erscheine, sehen Sie mich im vollen Glanz. Und Sie schätzen uns nach unseren Kleidern ein. Nein, Herr Präsident, blicken Sie in unsere Seele, dann werden Sie sehen, was wir erleiden, wir sind gezwungen, uns für ein paar Groschen lächerlich zu machen. Wir spielen oft gegen unsere Überzeugungen. Die Ärmsten des Volkes erhalten uns. Sie sparen es sich vom Mund ab und kommen zu uns, unser Publikum ist eins mit uns, es fühlt mit dem Schauspieler und der Schauspieler mit ihm, die Leute wollen uns helfen, aber sie haben nicht die Möglichkeit. In ihren Händen liegt unser Schicksal, und wenn Sie uns helfen, dann werden wir ein jüdisches Theater haben, wie es dem jüdischen Volk ansteht.

Präsident: Momentan haben wir sehr wichtige Ausgaben. Leider ist es uns unmöglich, Ihnen zu helfen. (Ab)

Wittler: Leider unmöglich ... Ich habe es von vornherein gewußt, jüdisches Theater, du bist weiterhin auf dein jüdisches Publikum angewiesen, und dein Publikum wird dich nicht verlassen.⁷‹

Meisels beschreibt hier eine Konstante der Geschichte des jüdischen Theaters in Wien⁸ von ersten Anfängen um 1880 bis zu seinem Ende 1938, nämlich die Gleichgültigkeit bis Ablehnung offizieller Vertretungen des Judentums dem jiddischen Theater gegenüber. Schon 1880 (nur vier Jahre nach der Begründung dieser Theaterform durch Abraham Goldfaden in Jassy, Rumänien) waren im Wiener Ringtheater jiddische Theateraufführungen zu sehen - und wurden aufgrund der jiddischen Sprache, die als ›Jargon‹ bezeichnet wurde, heftig abgelehnt, das Ensemble (unter Leitung von Moses Hurwitz) wurde nach Polen⁹ verwiesen.

Offensichtlich wollten die assimilierten Juden, die der deutschen Kultur und Sprache verpflichtet waren, mit dieser ›osteuropäischen Ghettokunst‹ im ›Jargon‹ nichts zu tun haben. Die Folgen dieser ersten, sehr negativen Aufnahme zeigten sich bald: 1890 wollte die Truppe des Benjamin Treidler aus Lemberg im Wiener Carltheater Goldfadens ›Schulamit‹ aufführen. Die Zensurbehörde gab das eingereichte Textbuch an die Israelitische Kultusgemeinde weiter, und diese empfahl - aufgrund des ›Jargon‹ und mit dem Hinweis auf eventuelle antisemitische Ausschreitungen - die Vorführungen zu unterbinden. Die Zensurbehörde hielt sich an diese Empfehlung, womit das jiddische Theater in Wien bis in die zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts mit wenigen Ausnahmen von den großen Bühnen ins ›unterirdische Dasein‹¹⁰ der Gasthofsäle und Singspielhallen abgedrängt worden war. Und doch etablierte sich ab 1901 das ›Leopoldstädter Volksorchester‹ unweit der Praterstraße als beständige Gastspielbühne für Ensembles aus dem Osten wie die ›Polnischen‹ mit ihrem Star Pepi Litmann, die kritische Couplets und zu Einaktern gekürzte jiddische Dramen brachten. Ab 1908 spielte die ›Jüdische Bühne‹ (bis 1915 unter der Leitung von Maurice Siegler, danach wurde Schulim Podzamec ihr Direktor) im Saal des ›Hotel Stefanie‹ in der Taborstraße, und sie bestand - an wechselnden Spielorten - bis 1938. Die ›Jüdische Bühne‹ brachte vor allem leichtes Programm wie populäre jiddische Operetten, Singspiele und Melodramen, die den Besucher

aus dem Alltag in eine heile biblische oder amerikanische Welt entführten, von Autoren wie Moses Hurwitz, Scharkanski und Joseph Lateiner. Ausnahmen gab es dabei immer wieder: Etwa die Aufführungen von Abisch Meisels' Dramen, die sich mit aktuellen Stoffen befaßten, wie die 1916 aufgeführte Komödie ›Die jüdische Heldin oder Herz und Hand fürs Vaterland‹,¹¹ ein patriotisches Kriegsstück, in dem die Zugehörigkeit der Juden zur österreichisch-ungarischen Monarchie und zu Deutschland betont wurde und dessen Dialoge vor allem aus der Lobpreisung der Monarchie und des Kaisers sowie aus Kriegsnachrichten bestanden.¹² Sehr beliebt waren Stücke mit Hosenrollen, etwa ›Jankale‹,¹³ das beim Gastspiel von Molly Picon und Jacob Kalich 1921 gezeigt wurde. ›Die Jüdische Bühne‹ machte immer wieder Versuche, literarische Dramen (etwa den ›Dibbuk‹ von An-Ski) zu bringen, hatte aber wenig Erfolg damit und zeigte daher Zeit ihres Bestehens vor allem Singspiele und Melodramen. Dennoch hatte diese Bühne eine wichtige Funktion: sie bot nicht nur eine beständige Auftrittsmöglichkeit für jiddische Schauspieler, die sich in Wien niedergelassen hatten, wie etwa Jona Reißmann und Lea Weintraub-Graf, sondern war auch die erste Anlaufstelle jiddischer Schauspieler aus Osteuropa. Auch für das Publikum war sie vor allem ein Ort zur Kommunikation und Entspannung, an dem man Landsleute traf und sich in seiner Muttersprache unterhalten konnte.

Literarische jiddische Dramatik zu zeigen, war der Anspruch der ›Freien Jüdischen Volksbühne‹, die 1919 u.a. von Egon Brecher, Isaak Deutsch und Jacob Mestel gegründet wurde, 1920 ein eigenes kleines Theater eröffnete (die ›Jüdischen Kammerspiele‹ im 2. Bezirk, Untere Augartenstraße 8) und im Sommer 1921 durch Gastspiele an großen Häusern wie dem ›Theater in der Josefstadt‹ auch das Interesse des nichtjüdischen Publikums und der Presse gewinnen konnte. Die ›Freie Jüdische Volksbühne‹ spielte Dramen von Leon Kobrin, Jizchok Lejb Peretz, Scholem Alejchem, Scholem Asch, David Pinski, H. Leivick, Ossip Dymov und Peretz

Hirschbein, ihre größten Erfolge hatte sie mit Pinskis »Eisik Schefel«, »Gott der Rache« von Asch und Gordins »Der Fremde«. Das Ensemble der anspruchsvollen Theatergruppe bestand zum Teil aus professionellen Schauspielern wie Jona Reißmann, Issak Deutsch, Lea Weintraub-Graf und Gästen wie Paul Baratoff (= Ben Zwi) und Noemi und Simon Nathan; Schauspieler wie Juda Bleich, Michael Preiss und Benzion Sigall machten hier erste Bühnenerfahrungen. Die Volksbühne war in literarischen jiddischen Kreisen,¹⁴ bei den Kritikern der zionistischen »Wiener Morgenzeitung« und auch beim nichtjüdischen Publikum erfolgreich, löste sich aber bei einem Gastspiel in Rumänien im Januar 1923 auf. Die Gründe waren vielschichtig: das Ensemble war einen ungünstigen Pachtvertrag eingegangen, durch den häufigen Wechsel der Spielorte blieb vielleicht auch das Publikum aus, das selbst aufgrund wirtschaftlicher Not und Abwanderung keine Stabilität hatte. Siegfried Schmitz, ein Kenner der jiddischen Theaterszene in Wien, sah aber nicht nur in den ungünstigen Verhältnissen den Grund für die mangelnde Überlebensfähigkeit eines anspruchsvollen jiddischen Theaters in Wien, sondern auch in der Enge der jiddischen Dramatik und des daraus resultierenden naturalistischen Schauspielstils.

Das »Jüdische Künstlerkabarett«, das 1925 von Max Streng gegründet worden war, zeigte vor allem Singspiele und Operetten. Breiter gefächert war der Spielplan der »Jüdischen Künstlerspiele« (2. Bezirk, Praterstraße 34 = Nestroyplatz 1), wo von 1927 bis 1938 sowohl jiddische Revuen mit zionistischer Tendenz von Abisch Meisels als auch anspruchsvolle Dramen wie Arnold Zweigs »Die Sendung Semaels« aufgeführt wurden. Außer ansässigen Schauspielern wie Mina Deutsch, Paula Dreiblatt, Dolly Nachbar und Benzion Sigall traten in den »Jüdischen Künstlerspielen« Gäste aus Ost und West auf. Besonders beliebt waren die Gastspiele der Siegler-Pastor-Truppe aus Rumänien. Sevilla Pastor, ihr Star, war in der Hosenrolle des Jeschiwe-Bochers ebenso populär wie als »Schickerte«, wie eines der gängigen

Melodramen hieß. Ernste Theaterkunst boten Paul Baratoff in Strindbergs »Der Vater« und Leo Reuss im schon erwähnten Drama »Die Sendung Semaels«.

Zum Bild des jiddischen Theaters in Wien gehören auch die Auftritte berühmter Ensembles, die eine heute untergegangene jiddische Theaterwelt repräsentierten. Alle berühmten Truppen und Schauspieler waren in den zwanziger und dreißiger Jahren in Wien zu Gast: Molly Picon und Jacob Kalich, Maurice Schwartz und sein »Jüdisches Kunsttheater« aus den USA; die »Wilnaer Truppe«; das »Moskauer Jüdische Kammertheater« unter der Leitung von Alexis Granowski und die »Habima« mit Regisseur Eugen Wachtangow aus der UdSSR. Einer der letzten großen Gastauftritte war schon von der Angst vor den Nazis geprägt: Anlässlich einer Europatournee wollte die »Habima« im Februar 1938 in Wien auftreten; wie schon 1926 und 1928 wollte das hebräische Ensemble an einem großen Wiener Theater spielen, wurde jedoch überall abgewiesen und mußte mit den kleinen »Jüdischen Künstlerspielen« vorlieb nehmen. Nach einigen Vorstellungen brach die »Habima« ihr Gastspiel verfrüht ab und verließ Ende Februar 1938 Wien. Wenige Wochen danach, im März 1938, fand der Anschluß Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland statt, und das bedeutete das Ende der vielfältigen jiddischen (und deutschsprachigen jüdischen) Theaterkultur in Wien.

Brigitte Dalinger, Wien

- 1 Der Text ist in einer handschriftlichen Bühnenfassung in jiddischer Sprache im Nachlaß des Autors erhalten: Meisels, Abisch: Von Sebestow nach Amerika. Revue in 15 Bildern (handschriftliches Manuskript, Spielfassung, 101 S.), in: YIVO Archives, Abisch Meisels Coll. RG. 428. Die hier zitierte Übersetzung stammt von Thomas Soxberger und der Autorin.
- 2 Abisch Meisels, geb. 1893 in Kulików, Galizien, kam während des Ersten Weltkrieges nach Wien. Er verfaßte Dramen und zionistische Revuen für die lokalen jiddischen Theater. 1938 emigrierte er mit seiner Familie nach London, wo er 1959 starb. [Vgl. auch Leksikon fun jidischn teater 2 (Warschau 1934) Sp. 1297; Leksikon fun der najer jidischer literatur 5 (1963) Sp. 592.]

- 3 --- steht für Auslassungen im Original; während der Aufführungen der Revue wurden an dieser und den folgenden derart gekennzeichneten Stellen die Titel zweier laufender Stücke genannt.
- 4 Kater - Wortspiel mit Katarrh, Erkältung.
- 5 Meisels (wie Anm. 1), S. 41ff.
- 6 Bernhard (Benzion) Wittler, geb. um 1900 in Belz, Galizien, kam 1914 nach Wien, wo er ab 1919 als Schauspieler auftrat. 1928 begann seine internationale Karriere, er spielte in Paris, London, Südafrika, England, Frankreich, Polen, Riga und Lettland. 1940 kam er in die USA, wo er seine Karriere fortsetzen konnte. Wittler starb 1961 in den USA. Seine Plattenaufnahmen sind noch heute erhältlich.
- 7 Meisels (wie Anm. 1), S. 79ff.
- 8 Vgl. Dalinger, Brigitte: Jüdisches Theater in Wien. Diplomarbeit. Wien 1991; dies.: »Verloschene Sterne«. Leben des jüdischen Theaters in Wien. Diss. Wien 1995.
- 9 Neue Freie Presse, 12. 12. 1880. Eine Kritik erschien auch am 16. 12. 1880 im Neuen Wiener Tagblatt. Zum Abbruch des Gastspiels siehe Neue Freie Presse, 16. 12. 1880.
- 10 Schmitz, Siegfried: Zur Geschichte und zum Problem des jüdischen Theaters in Wien. In: Jüdisches Leben in Österreich in Wort und Bild, mit Gemeinde- und Vereinskalendar für das Jahr 5686. Hrsg. von Jakob Krausz, Michael Winkler. Wien 1925, S. 79-91, hier S. 81.
- 11 Die Zensurfassung dieser Komödie in deutscher Sprache findet sich im Niederösterreichischen Landesarchiv, Theaterzensursammlung, Karton 729, 1916/75.
- 12 Von Meisels stammen auch »Der tönerner Golem aus Prag« und »Hauptmann Dreyfus«, die 1920 und 1921 an der »Jüdischen Bühne« aufgeführt wurden. Beide Texte finden sich ebenfalls im Niederösterreichischen Landesarchiv, auch sie mußten in deutscher Sprache eingereicht werden.
- 13 »Jankale«, ein Musikstück in drei Akten, hatte Jacob Kalich nach Tomaszewskis »Der polnische Jude« bearbeitet, die Tänze wurden von Molly Picon arrangiert. [Vgl. auch Leksikon fun jidischn teater 4 (New York 1963) Sp. 3636-3639.]
- 14 Vgl. Di kritik, 1. Jg., 25. 12. 1920. (jidd.).